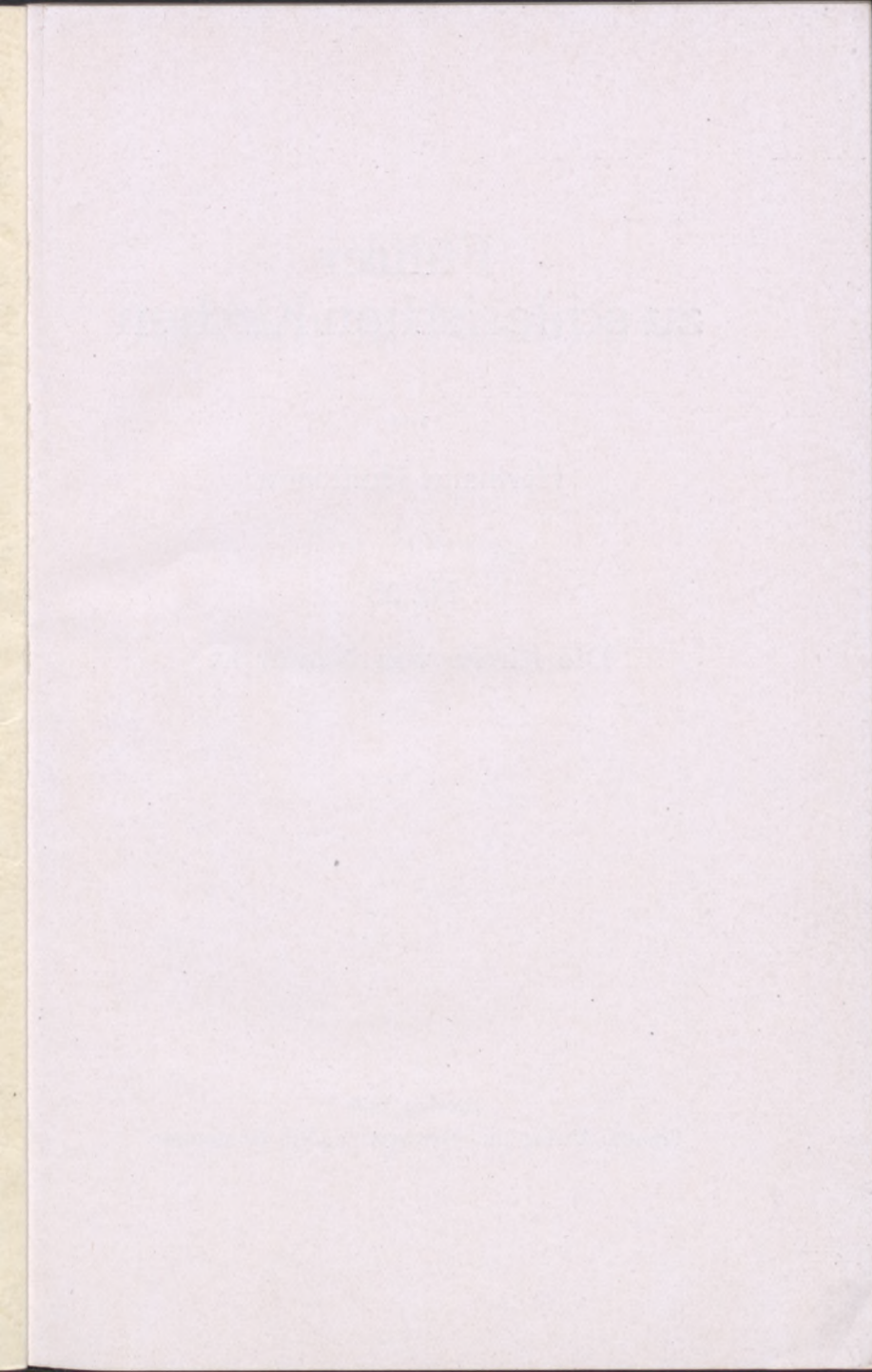


# Die Kirchen in Neumarkt

1880

1880



# Führer zu schlesischen Kirchen

von

Hermann Hoffmann

Nr. 28

Die Kirche von Neumarkt

Breslau 1937

Frankes Verlag und Druckerei / Otto Borgmeyer

# Die Kirchen in Neumarkt

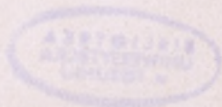
Eine Führung

von

Hermann Hoffmann

Breslau 1937

Frankes Verlag und Druckerei / Otto Borgmeyer





586816

K. 1275/86

## Die Pfarrkirche zum hl. Andreas.

### Aus der Geschichte der Kirche.

Die Stadt Neumarkt mag um 1209 gegründet sein, wenn sie auch 1214 zum ersten Male erwähnt wird. Sie ist eine Gründung Herzog Heinrichs I., des Gemahls der hl. Hedwig, der in dem polnischen Orte, der genau in der Mitte zwischen Liegnitz und Brieg lag, einen „Neuen Markt“ gründete. Der alte polnische Ort hatte wahrscheinlich bereits seine Pfarrkirche, der Popowitz, das ist Pfaffendorf, gehörte. Die Kirche war wohl stets dem hl. Andreas geweiht. Ursprünglich war sie eine Holzkirche mit einem abseits stehenden Holzturm. Nach Lutsch wurde die Holzkirche schon vor der Mongolenschlacht durch eine aus Ziegeln gebaute romanische Basilika ersetzt, von der heute noch u. a. drei vermauerte Obergadenfenster der Nordseite und ein Stück Rundbogenfries an der Nordseite und Teile eines solchen Frieses an der Südseite des Obergadens zeugen. Diese romanische Kirche wäre dann unwesentlich jünger als die heute noch vorhandene von demselben Herzogpaar erbaute, wenn auch vielfach veränderte romanische Basilika in Trebnitz. Im Jahre 1248 sind in dieser Kirche bei einem Bruderkampf im Piastenhause hunderte von Bürgern verbrannt worden. Dieser Brand hat natürlich auch die Kirche geschädigt, es könnte die Erneuerung bzw. der Wiederaufbau der Kirche im gotischen Stil die Folge davon gewesen sein.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann ein großartiger Plan für einen Neubau

der Kirche. Der romanische Chor mit seiner halbkreisförmigen Apsis wie in Propstei, Schöneiche und Obermois, wurde abgebrochen. 1378 begannen die Stiftungen zum Neubau zu fließen, 1388 war der Bau im Gange: es entstand ein stattlicher Chor, der erheblich höher ist als das Langhaus, er ist einschiffig, dreijochig und mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Zu einer Weiterführung des mit dem Chor begonnenen Neubaus der Kirche ist es nie mehr gekommen. Im Jahre 1510 erlangte das Breslauer Matthiasstift der Kreuzherren mit dem roten Stern das Patronat über die Pfarrkirche, sie hatten schon seit 1494 die Pfarrer gestellt. Seit 1528 waren protestantische Prediger in Neumarkt, die noch in der Klosterkirche predigten, aber bald ein Mitbenutzungsrecht der Pfarrkirche erhielten. Im Jahre 1540 verpachtete der Meister des Matthiasstiftes Patronat und Benutzungsrecht der Kirche an den Magistrat, der nun protestantische Pfarrer berief; am 31. 10. 1573 verkaufte der Meister des Stiftes das Patronatsrecht an die Stadt. Am 15. 1. 1654 wurde die Pfarr- und die Klosterkirche den Katholiken zurückgegeben. Seit dem Brande von 1634 war der Gottesdienst in der Klosterkirche gehalten worden. Erst 1675 war die Kirche soweit wiederhergestellt und ausgestattet, daß der Gottesdienst in ihr wieder aufgenommen werden konnte. Die Pfarr- und Schulgebäude wurden erst im Jahre 1679 neu aufgebaut. Der westliche Teil der Kirche ist 1828 an Stelle des baufälligen Westgiebels errichtet worden. In den Jahren 1930 bis 35 hat das Äußere der Kirche eine sachgemäße Erneuerung erfahren. Im Jahre 1727 hat übrigens nach beendeter Erneuerung und Ausstattung der Kirche Weihbischof Elias von Sommerfeld sie zu Ehren des hl. Andreas und der hl. Hedwig konsekriert.



## Der Turm

steht abseits nordöstlich der Kirche. Er ist im Spätmittelalter als Ziegelrohbau mit Sandsteingesimsen auf quadratischer Grundfläche errichtet. Im Jahre 1598 hat er seine Spitze verloren. In einer Nische der Ostseite steht im ersten Geschos eine kunstvolle Statue der Mutter Gottes mit dem Kinde aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Vor der Stadtseite des Turmes steht das schöne

## Denkmal

des hl. Johannes von Nepomuk.

Es ist 1728 errichtet und 1883 von R. Ulrich renoviert. Am Sockel, an dem der Brückensturz des Heiligen dargestellt ist, lesen wir: „Gloriae ac honori Divi Joannis Nepomuceni statuum hanc Joannes Petrus Aloisius Pachur Archipresbyter et Parochus Districtus et Loci anno Domini MDCCXXVIII post mortem quantocius erigendum ultimo alloquio constitutis a se executoribus commendavit et ordinavit in publicum et perenne singularis suae erga hunc Divum Thaumaturgum pietatis et devotionis monumentum“. Pfarrer Pachur, gest. 1728, hat also den Vollstreckern seines letzten Willens in seinen letzten Worten an sie aufgetragen, so bald wie möglich aus seinem Nachlaß diese Statue zu errichten.

Auf dem Turme hängen

## drei Glocken.

Sie sind aus den beim Brande von 1634 geschmolzenen Glocken und einer zersprungenen Glocke der Kirche von Schöneiche 1644 gegossen und 1645 aufgezogen worden. Auf der großen Glocke steht das Stadtwappen, Gottvater mit der Weltkugel und die Inschrift: „A. 1644 der Zeit Rathmanne allhier Matthäus Gürtler, Paulus Wecker, Gideon Rüell, Johann Knabe, Paulus

Krause, George Meißner, Bernhardt Gottwaldt, Heinrich Meißner. Sebastian Goetz goß mich.“ Auf der Betglocke steht das Stadtwappen, ein Kruzifix und die Inschrift: „A. 1644 der Zeit dieser Kirche Vorsteher Gedeon Rüell, Paulus Krause. In honorem Crucifixi. Melchior Schurtz Pastor. Tobias Pürner Diaconus. Sebastian Götz goß mich A. 1644.“ Auf der Vesperglocke steht das Stadtwappen, ein Marienbild und die Inschrift „Sebastian Götz goß mich A. 1644“. Sie ist im Weltkriege dem Vaterlande geopfert worden. Im Jahre 1667 hat Weihbischof Karl Neander die Glocken geweiht, und zwar zu Ehren des Erlösers, der Jungfrau Maria, des hl. Andreas und der hl. Hedwig. Das Sterbeglöcklein, zur Zeit unbrauchbar, trägt die Inschrift: „Johann Jacob Krumpfert goß mich in Breslau 1734“.

#### Das Äußere der Kirche.

Sie besteht augenscheinlich aus dem alten Langhause, dem hochragenden spätgotischen Chor und dem westlichen Vorbau von 1828. An die Nordseite des Chores ist eine zweiachsigige Sakristei angebaut, an seiner Südseite ein bis zum Dach reichendes Treppentürmchen, beide bereits im Mittelalter.

An der Ostseite des Chores ist eingemauert der Grabstein der Frau von Zeihlberg mit folgender Inschrift: „Dieses Bildnuß zeigt an die Ruhe des sterblichen Leibes Frau Mariä Martha von Zeihlberg gebornen Rachen, welche geboren den 31. Martii, beschloß in ihrem 6 Wochen Schmerzensbette das Leben A. 1699 den 20. Martii in Flemischdorf und verließ ihren hochgeliebten Ehegemahl Herrn Johann David von Zeihlberg mit zwei Kindern, Ferdinando Leopoldo im 8. Jahre, Maria Charlotte am 14. Tage. Hat in dieser Welt tugendhaft gelebet 27 Jahr

weniger 10 Tage, ihrem Hause rühmlich vor-  
gestanden, im Ehestand 8 Jahr 36 Wochen, in  
unvergeßlicher Liebe und Treue von obigem  
schmerzlich hinterbliebenen Ehegemahl aufge-  
richtet. Ich sterb nach Gottes Rath, In Meinen  
besten Jahren, hab aber gar genVng Tribsalen,  
sorg erfahren. Ich rVhe Itzt aLhier, sChLaf  
ohne Krankheits Noth; Wohl Wer so sterben  
Kann, Wer Leben Kann bey Gott.“ Die großge-  
druckten Buchstaben des letzten Satzes haben  
Ziffernwert und ergeben zusammengerechnet die  
Jahreszahl 1699.

Wenn wir die Südseite der Kirche nach Westen  
zu entlang gehen, treffen wir zunächst einen  
Grabstein in Renaissance mit fast ganz  
unleserlich gewordener Inschrift und einem Flach-  
bild des gekreuzigten Heilands, im Hintergrund  
die eiserne Schlange, im Vordergrund die Stifter-  
familie knieend, Mann und Frau, drei Söhne  
und vier Töchter, drei Enkel und drei Enkelin-  
nen. Oben steht: „Gleichwie Moses die Schlange  
in der Wüste erhöht hat, also mußte der Men-  
schensohn erhöht werden, damit alle, die an  
ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das  
ewige Leben haben“. Von der unteren Schrift ist  
nur noch erkennbar: „Im 15.1. Jahr ist in Gott  
seliglich entschlaffen der edle ... Im 1588. Jahr  
ist in Gott seliglich entschlaffen die edle viel-  
ehren- und tugendreiche Frau ... Melchior ...  
Gott gnädig sei“. Der Grabstein gilt also Herrn  
Melchior und seiner Frau Maria Eleonore,  
wahrscheinlich Melchior von Eickau auf Zisch-  
witz, dessen Söhnlein Christoph in der Nordvor-  
halle seinen Grabstein hat. Am nächsten Strebe-  
pfeiler der Grabstein der kleinen Ut-  
mann mit ihrem Bild als Wickelkind und der  
Inschrift: „Anno 1674 den 14. Decembris ist  
Maria Eleonora geborne Vtmanin zu Frankenthal

geboren und zwei Stunden nach der heiligen Taufe in Gott selig entschlaffen. Ihre Seele gefiel Gott wohl, darumb holte er sie von dieser bösen Welt“. Dabei das Wappen des Vaters und das der Mutter, einer geb. von Seidlitz.

An der Ostwand der Südvorhalle das Grabmahl der Frau Margareta Salisch mit ihrem Flachbild und der Inschrift: „Ao 1559 den Freitag nach Pfingsten ist in Gott entschlafen die tugendsame Fraw Margareta Salischen von Stefsdorf, Franz Zeppens eliche Hausfraw. Der Gott genade“.

An der Südvorhalle ein Renaissanceportal von 1587 mit der Inschrift: „Psalm. LXXXIII. Beati qui habitant in domo tua, Domine, in saecula saeculorum laudabunt te (Selig, die in seinem Hause wohnen, o Herr, sie loben dich von Ewigkeit zu Ewigkeit). Matth. XXI. Domus mea domus orationis vocabitur omnibus gentibus 1587. Psalm. XXIV. Unam petij a Domino, hanc requiram, ut habitem in domo Domini omnibus diebus vitae meae (Eins erbitte ich vom Herrn, eins erflehe ich, daß ich wohnen darf im Haus des Herrn alle Tage meines Lebens).“

An der Westwand der Vorhalle das Grabmal eines Ritters, sicherlich des Sebald von Utmann, des Vaters der kleinen Eleonore. Von der Grabschrift, die sich um die Figur des Verstorbenen am Rand des Grabsteines herumzieht, ist nur noch zu lesen: „Im Jahre 1665 den 9. Januarii ist in Gott selig entschlaffen der weiland hochwohledelgeborene ... Erbherr auf Lobetinz und Frankenthall, seines Alters 60 Jahr 15 Wochen.“

Daneben an der Südwand der Grabstein einer Dame, offenbar der Frau des Vorigen; zu lesen ist nur der Anfang der Grabschrift: „Anno 1676 den 22. Junii ist in Gott selig

entschlaffen die weiland wohlgeborene Fraw ...“  
Unten am Grabstein ist noch zu lesen: „Im Herr  
Jesu hat getragen ...“ Acht Wappen sind bei-  
gegeben, und zwar links vom Beschauer d. v.  
Seidlitz, d. v. Hanen, d. v. Sommerfeld, d. v.  
Prittwitz, rechts d. v. Koßlig, d. v. Bürknitz, d.  
v. Kahlich (?), d. v. Ratzbahr.

Am nächsten Pfeiler das Grabmal der  
Frau Anna v. Klux geb. von Saurma.  
Unter den Wappen ihres Vaters, der von Saurma  
aus dem Hause Schlantz, und ihrer Mutter, der  
von Niemitz, steht die Grabschrift: „Die er-  
blaßten Glieder, in welchen Seiner Weiland an-  
dren Seelen Frau Annä Chrysolidä gebornen von  
Saurma aus dem Hause Schlantze getröster Geist  
den 10. Dezember 1644 zu Breslau zu leben an-  
fang, und von 24. Oktober 1672 ab ihr Groß  
Hennersdorf überlieferte, bis den 3. Aprilis 1694,  
wo in Frankenthal er selbst wieder verlassen,  
ihn jedesmal herzinnigst erfreuet, deckte zu  
unvergeßlichem Andenken des ehemals inwoh-  
nenden edlen Gastes mit diesem Trauersteine  
Wolf Heinrich von Klüx zu Groß Hennersdorf,  
Erbherr in Frankenthal... Mir den Augen plötz-  
lich ab, ... ich dich schätze vorher nicht ... dieses  
Grab ... selbst Halt aus ... Dein Ruhm bey  
mir... So lang ich dieses Erdenrund bewohne.  
Denn wer wie du dies Herze sich erwies, dem  
bleibt Unsterblichkeit auch hier zum Lohne.“

Daneben das Grabmal ihres Mannes Wolf  
Heinrich von Klüx. Wir sehen den Verstor-  
benen im Flachbild, vier Wappen, das der Mutter  
des Vaters, der von ... aus dem Hause Culman,  
das der Mutter, einer Großdorf aus dem Hause  
Ober Ullersdorf und das von deren Mutter, einer  
Großdorf aus dem Hause Güntersdorf, und die  
Grabschrift: „Erat Dominus Wolfgangus Henricus  
de Klux et Groß Hennersdorf, Dominus in Fran-

kenthal, natus 1651 die 4. Februarii, defunctus die 11. mensis Augusti . . . Viator, abi, ostendit verum nobilem (das war W. H. v. Klüx, Herr auf Frankenthal, geb. 9. 2. 1651, gest. 11. 8. 16 . . . Wanderer, geh weiter, das Bild zeigte dir einen wahren Edelmann).“

An der Südseite der Westvorhalle ist der Grabstein des ersten evangelischen Bürgermeisters von Neumarkt, des Kaufmanns Jakob Marchard, in die Mauer eingelassen. Die Inschrift lautet: „Der Mast zwar bricht, doch Hoffnung nicht“. „Sein Name bleibt hier einverleibt.“ „Des Frommen Gut nimmt Gott in Hut.“ „Hier ruhen die Glieder eines ehrenwerten Mannes. Dieser war T(itulo) d(ebito) Herr Johann Jakob Marchand, meritirter Bürgermeister der Polizei, evangelischer Kirchenvorsteher und berühmter Kaufmann allhier; er war ein geborener\*) und vom Himmel auserkorener Kaufmann, 1705 in der Osternacht kam er in Magdeburg auf den Handelsplatz der Welt, dessen Herr Vater ist gewesen Herr Johann Jakob Marchand von Sanvillies aus der Schweiz, k. k. konstituierter Tabaksfabrikant dahier, die Frau Mutter Frau Anna Maria Boyon, eines Ratsglieds zu Mannheim Tochter; im 6. Jahr kam er mit seinen Eltern von Magdeburg nach Neumarkt, nach löblicher Education nach Breslau zur Kaufmannschaft; Salomo vergleicht ein tugendsam Weib mit einem Kaufmannschiff, und dieses sucht er und fand es nach Herzenswunsche an Jungfer Anna Sabina Burmannin, Herrn Georgen Burmanns Bürger und Rotgörbers in Neumarkt jüngsten Tochter, welche in vergnügter Ehe zwei Söhne und vier Töchter geboren, davon ein Paar Zwillingstochter zeitig erblaßten; als 1741 Schlesien unter das Königlich Preußische Szepter kam,

---

\*) Marchand heißt auf deutsch Kaufmann.



so wurde Herr Marchand zum Ratsgliede erwählt, darauf zum Kirchenvorsteher bei dem hiesigen evangelischen Bethause und endlich 1743 als erster evangelischer Polizeibürgermeister vorgestellt. 1745 den 1. August wurde er durch ein Fieber und unverhofften Schlagfluß in den größten Ehrenstand versetzt, als er nur 40 Jahre 4 Wochen alt geworden und 18 Jahre und 27 Wochen in der Ehe gelebet. Dieses Ehrendenkmal hat eine eheliche Liebe 1746 erbauen lassen, um die Asche eines getreuen Ehegenossens auch bei der Nachwelt zu bewahren. Wer fromm gelebt und wohl gestorben, derselbe hat in dieser Welt den größten Schatz mit Ruhm erworben, obgleich der Leib in Stücke fällt. Von Herrn Marchand muß auch selbst der Neider sagen, daß dieses schöne Lob mit in sein Grab getragen, und solches Kleinod dieses Frommen wird auch auf seine Erben kommen.“

Der Westteil der Kirche dient unten als Vorhalle und im ersten Geschoß als Orgelbühne. Die Bauteile rechts und links vom Eingang sind als Ansätze zu einem Turmpaar gedacht.

Dem Nordeingang der Kirche ist 1933 eine von Regierungs- und Baurat Dr. Maul, einem geborenen Neumarkter, entworfene Vorhalle vorgebaut worden. Das Renaissanceportal der alten Vorhalle von 1579 ist an der inneren Westseite eingelassen und dient als Umrahmung für den Grabstein des kleinen Christoph von Eickau. Die Relieffigur des Kindes umgibt die Inschrift: „Im Jahre 1589 ist mir Melchior von Eickau auf Zischwitz mein liebes Sohnelein mit Namen Christoph . . . . eingeschlaffen. D(em) G(ott) ge(nade).“ Dazu die Wappen des Vaters und seiner Mutter, einer Geborenen von Landskron, der Mutter, einer Geborenen v. Walden und von deren Mutter, einer von Zedlitz.





Die Wetterfahne auf dem Chor stellt einen Drachen dar mit der Jahreszahl 1692. Der Chor ist mit Mönchsnonnen-Ziegeln, das Langhaus mit Flachwerken gedeckt.

#### Das Innere.

Das Langhaus ist eine dreischiffige, vierjochige, flachgedeckte Pfeilerbasilika, ein Ziegelrohbau. An den Pfeilern hängen die großen Apostelbilder aus der Minoritenkirche, Nachbildungen der von Meinardi, die bis 1933 im Breslauer Dom hingen; darunter hängen die kleineren Kreuzwegbilder. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe aus dem späten Mittelalter. Der Chor ist erheblich höher, er ist einschiffig, dreijochig und mit drei Seiten des Achtecks geschlossen. Er ist mit einfachem Netzgewölbe gedeckt, dessen Rippen auf Kragsteine mit Masken aufsetzen. Die schlanken dreiteiligen Fenster haben Maßwerk aus Sandstein, die der Nordseite und die beiden westlichen der Südseite sind vermauert.

#### Der Hochaltar

hat 1716 unter Pfarrer Pachur den Renaissance-Hochaltar ersetzt, der 1675 aus der Kirche des Breslauer Matthiasstiftes erworben worden war. Es ist ein Barockwerk mit reicher Holzschnitzerei, das fast die ganze Ostseite des Chores einnimmt. Die Holzschnitzerei, auch das Antependium und die Kommunionbank, hat Tobias Stahlmayer in Schweidnitz geschaffen, die beiden Bilder Johann Wilhelm Neunherz in Leubus gemalt. Stahlmayer ist ein Schüler des großen Jesuitenkünstlers Johannes Riedel in Schweidnitz. Im schön geschnitzten Antependium der Name Mariens. In der Höhe des Sockels ist der Altarbau bis an die Seitenwände geführt und von Türen rechts und links durchbrochen. Hier sehen wir nach außen Mariä Verkündigung, nach innen Andreas und

Hedwig figürlich dargestellt. Über dem Tabernakel das flammende Herz mit der Dornenkrone. In überreich geschnitztem Rahmen groß das Bild des letzten Abendmahles und klein das des himmlischen Vaters mit der Taube des Heiligen Geistes. Der Rahmen ist geradezu verschwenderisch gefüllt mit Rankenwerk, Füllhörnern, Engeln und Blumen. Im östlichen Fenster groß der hl. Andreas. Auf dem Altar sechs große Zinnleuchter mit dem Vermerk „Ecclesiae Neoforensi S. Andreae 1736“. Drei barocke Sedilien und die beiden großen Sanktusleuchter entstammen der Hand Stahlmeyers.

### Im Chor

hängen vier große Ölgemälde: sie stellen dar Maria (im Hintergrund das Pfingstwunder), Petrus (im Hintergrund die Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus), Andreas (im Hintergrund die Berufung des Andreas zum Apostel vom Fischfang weg) und Paulus (im Hintergrund die Bekehrung Pauli). Auf dem Petrusbild steht der Stifter: Christoph Maximilian Wagenknecht Ratsmann Benefactor 1730. Im Chor stehen zwei gleichmäßig gebaute Seitenaltäre,

### der Joseph- und der Annaaltar.

Das Schnitzwerk rührt wieder von Stahlmeyer her, die Bilder von Johannes Kobisch in Breslau. Beide Altäre sind 1708 entstanden, aber erst 1727 zusammen mit dem Hochaltar staffiert worden. Im Antependium ist hier der Name Mariens, dort der des hl. Joseph gemalt; das Hauptbild stellt dort Joseph mit Maria und dem Jesuskind dar, hier die Mutter Anna mit Maria und dem hl. Joachim, das obere Bild hier Antonius, dort Franziskus; hier stehen neben dem Bilde Johannes der Täufer und Judas Thaddäus, dort Johannes der Evangelist und sein Bruder Jakobus; den



Josephsaltar krönt die Statue des Erzengels Raphael, den Annaaltar die des Erzengels Michael; der Erzengel Gabriel steht am Hochaltar bei der Verkündigung Mariens. Auf dem Annaaltar stehen zwei Kästchen mit Bilder des hl. Johannes Nepomuk und des hl. Xaverius, mit Filigran umgeben; ähnliche Kästchen stehen auf dem Altar gegenüber mit dem Bild eines Heiligen und einer Heiligen und den Sprüchen: „Aufer a me opprobrium et contemptum Ps. 48“ (Nimm Vorwurf und Verachtung von mir) und „Factus sum opprobrium illis Ps. 108 (Ich bin ihnen zum Hohn)“.

Im Chor einfaches vierteiliges Chorgestühl in Renaissance mit geschnitzten Pilastern aus dem 16. Jahrhundert, ungünstig übertüncht.

Neben dem Josephaltar

das Grabmal des Pfarrers Brückner. Vor dem Kruzifix, von dem der Spruch ausgeht „Ego sum resurrectio et vita (ich bin die Auferstehung und das Leben)“ kniet der Pfarrer mit dem Spruchband: „Miserere mei Deus (erbarme dich meiner o Gott)“. Die Grabschrift lautet: „Sta, christiane viator, et ut mihi Marco Ambrosio Brückner Silesio Leovallensi nato anno MDCXXXI, XV. Juni, huius loci per IV annos Curato et Archipresbytero, denato anno MDCLXXVII die XXII. Julii penes hoc saxum, quod vivus elaborari curavit, tumulato, in aeterna Felicitate bene sit, animatus apprecare: Quae mortuus fecisse voles, fac vivus.“ Danach ist Markus Ambrosius Brückner am 15. 6. 1631 in Liebenthal geboren, war 1668 bis 77 Pfarrer und Erzpriester in Neumarkt und starb am 22. Juli 1677; er ist neben dem Denkstein begraben, den er sich zu Lebzeiten gesetzt hat. Die Inschrift ist in die Form einer Ansprache des Verstorbenen an den Leser gekleidet und schließt mit der Mahnung,

bei Lebzeiten das zu tun, was man sterbend getan zu haben wünschen wird.

Neben dem Annaaltar steht das Grabmal des Pfarrers Schönwiese. Ein Flachbild zeigt uns Christus am Kreuz vor Jerusalem als Hintergrund. Die Beschriftung lautet: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, af (auf) daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er auch stirbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmer mehr sterben. Johannis 11. Anno 1691 den 26. September ist in Gott selig entschlaffen der wohllehrwürdige, in Gott wohlandächtige und wohlgelöhrte Herr Friedrich Adalbert Schönwiese, gewesener Pfarrer und Erzpriester dahier, seines Alters im 49. Jahr, dessen Seele Gott gnädig sein wolle“. Er war der Nachfolger des Pfarrers Brückner.

Gegenüber der Sakristei errichtete Pfarrer Pachur 1727

#### die Ölbergkapelle.

An der Ostwand ist aus Steinen ein „Ölberg“ errichtet, mit den Holzstatuen des Heilands in der Todesangst und des ihn tröstenden Engels. Im Antependium geschnitzt das Schweißstuch der Veronika. Vor dem Altar, der vor dem Ölberg steht, hängt eine barocke Silberampel. Im Glasfenster Andreas, Ecce homo und Hedwig und die Inschrift: „Zur Ehre Gottes. Erinnerung an Franz Hellrung gestorben 1878. A. Redner Breslau 1878 gemalt.“ Hier steht auch der steinerne Taufstein, dessen Becken die Jahreszahl 1739 trägt, darüber als Deckel aus Holz geschnitzt, die Taufe Jesu. Neben dem Eingang zum Ölberg

der Grabstein des Pfarrers Erben.

Im Flachbild kniet der Pfarrer vor dem Ge-  
kreuzigten, den Rosenkranz in der Hand, darüber  
Kelch und Buch. Die Grabschrift lautet: „Steh  
still und lies, o Wandersmann. Faß zu, Herz,  
mein Christ, denk daran: Ecclesiastes 9. Cap.  
V. 12: Der Mensch weiß sein Ende niet. Dieses  
hat ihm wohl zu Gemüt geführt der weiland viel-  
ehrwürdige und wohlgelohrte Herr Johannes Ge-  
orgius Franziskus Erben, welcher Anno 1660 den  
28. Dez. in Naumburg a. Q. geboren, von Jugend  
auf sich der Furcht des Herrn beflissen und durch  
sein 13 jähriges hinterlegtes Studium mit dem  
heiligen Priestertum begnadiget Anno 1685, lebte  
als Pfarrherr zu Bürkenbrück ruhm- und lob-  
würdig 10 Jahr, zu Groß Baudiß 7 Jahr, und  
nachdem er als Exulant gleich wie viele andere  
seine anvertraute Kirche 1707 schmerzlich ver-  
lassen müssen, begab er sich nach Neumarkt und  
lebte allda 1½ Jahr, starb selig Anno 1710 den  
30. Januar, brachte also sein Alter auf 49 Jahr  
5 Wochen.

Das Leben finden wir im Tode, durch  
das Sterben  
Gelingen wir zur Ruh und werden  
Himmelserben.“

### Die Kanzel

steht neben der Sakristeitür. Sie ist 1677 aufge-  
stellt, sie macht, besonders ihr Deckel, noch einen  
stark renaissancehaften Eindruck, das Barockaus-  
sehen verleihen ihr erst die von Stahlmayer 1727  
geschnitzten, vom Bauer Peter Borsicke in Krinisch  
geschenkten Figuren. Über der Tür steht Petrus  
zwischen Engeln, am Geländer Liebe, Hoffnung,  
Glaube, an der Brüstung die vier Evangelisten,  
hinter dem Prediger Gott Vater, auf dem Deckel  
die vier lateinischen Kirchenväter, darüber der  
Apostel Paulus mit dem Schwert. Im Triumph-

bogen, der Kanzel gegenüber, die barocke Holzfigur des hl. Joseph. Neben der Kanzel ein Bild Maria vom guten Räte „miraculos zu Gennazzano, so verehrt wird in der Kirche der P. P. Augustiner nächst Rom“.

Die Orgel hat ein schön geschnittenes Barockgehäuse. Auf dem Orgelchor hängen vier große Ölgemälde; sie stellen dar den hl. Franz von Sales, den hl. Karl Borromäus, den Tod des hl. Joseph und den hl. Johannes von Nepomuk.

In dem 1930 ausgebrochenen Fenster über der Orgel ein Glasgemälde von Seiler in Breslau, mit musizierenden Engeln.

#### Im nördlichen Seitenschiff

der neugotische Marienaltar aus Buhls Kunsttischlerei in Breslau. Sein Bild stellt die unbefleckte Empfangene dar, neben dem Statuen der hl. Elisabeth und des hl. Dominikus stehen. Im Fenster daneben, 1881 von A. Redner-Breslau geliefert, ein Glasgemälde der Verkündigung. Gabriel hält ein Spruchband „Ave Maria, gratia plena“, ein anderer Engel hält ein Band mit der Inschrift: „Hohes Lied 4,7: Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir“. Dabei steht: „Aus kindlicher Dankbarkeit gestiftet von Dr. Sauer 1881.“

Am Pfeiler der in München gefertigte Nepomukaltar mit dem von Kaspar Schleichner gemalten Bild des Heiligen zwischen den Statuen des hl. Sebastian und des hl. Florian. Am nächsten Pfeiler ein bemerkenswertes auf Holz gemaltes Auferstehungsbild.

Neben dem Nordausgang ist der Grabstein der Tochter des Herrn von Reinbaben in die Wand eingelassen. Das Relief des Kindes umgibt die Inschrift: „Anno 1590 den 5. August zwischen 4 und 5 der halben Uhr ist in Gott

seliglichen entschlafen des edlen ehrenvesten und wohlbenambten Peter von Reinbabens und Kadel zum Neumarkt Techterlein, ihres Alters 4 Jahr. Dere G(ott) g(enade).“ Dabei die Wappen derer von Reinbabens und der von S. auf der linken, das derer von S. (dasselbe wie oben) und das derer v. R. Auf dem Stein steht noch Renovatum a Gente von Reinbabens (renoviert vom Geschlecht von R.).

Ganz hinten im Nordschiff erwarten uns noch Überraschungen: auf einem einfachen Altar eine vergoldete holzgeschnitzte Pieta der Barockzeit zwischen gotischen farbig gehaltenen Steinfiguren der hl. Hedwig und des hl. Andreas, und an der Westwand eine steinerne Figur der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskind, das eine Weintraube in der Hand hält: Kunstwerke von hoher Schönheit und tiefer Frömmigkeit.

#### Im Südschiff

treffen wir an der Westseite einen Altar, der in reichgeschnitztem Barockrahmen ein Bild der hl. Magdalena vor dem Gekreuzigten umschließt. Über dem Südeingang die barocke Holzfigur des Königs David. Daneben eine Steinurkunde über die Weihe der Kirche: „MDCCLXXVII die VII oct. templum hoc conseratum in honorem S. Andreae Apostoli et S. Hedwigis Viduae et dedicatio celebranda declarata est Dominica ante festum S. Michaelis a Reverendissimo ac Illustrissimo Domino Domino Elia Daniele de Sommerfeld Episcopo Leopolitano Suffraganeo Wratislaviensi necnon Ecclesiae Cathedralis ad S. Joannem Wratislaviae Praelato Scholastico et Canonico sub Joanne Petro Pachur Parocho et Presbytero Neoforensi.“ Also Weihbischof Elias Daniel von Sommerfeld, Scholastikus am Breslauer Dom, hat am 7. 10. 1727 die Kirche zu



Ehren des hl. Andreas und der hl. Hedwig konsekriert und als Tag zur Feier der Kirchweihe den Sonntag vor Michael bestimmt, Pfarrer war damals Johann Peter Pachur.

Gegenüber dem Nepomukaltar steht der *Barbara-Altar*, zu Seiten des von Kaspar Schleibner in München 1899 gemalten Altarbildes die Statuen der hl. Cäcilia und der hl. Agnes. Der Altar entspricht im Aufbau genau dem gegenüberliegenden Nepomukaltar. An der Ostseite des Südschiffes steht der *Herz Jesu-Altar*, der dem Marienaltar gegenüber im Nordschiff gleich gestaltet ist. Sein Bild, zwischen den Statuen der Mutter Gottes und des hl. Johannes, ist von A. Grevé gemalt; die hl. Maria Margareta Alacoque kniet neben der Neumarkter Kirche vor dem Heiland mit dem heiligsten Herzen; das Bild ist eine Stiftung des Rendanten Paul Friedrich. Neben dem Altar ein Bild der heiligen Familie. Im Fenster rechts von diesem Altar ein Glasgemälde, das die Anbetung der heiligen drei Könige darstellt und unter Erzpriester August Opitz († 1886) gestiftet ist. Psalm 25, 8, der in dem Gemälde erwähnt ist, lautet: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.“

Aus der Zeit nach 1675, da die Kirche wieder in Gebrauch genommen wurde, besitzt sie noch einige Beichtstühle und einen Teil des Gestühls, dessen Wangen, leider vielfach durchgeschnitten, das Knorpelmotiv zeigen.

### Die Sakristei

ist schon im Mittelalter nördlich neben dem Chor angebaut worden. Sie ist zweijochig und kreuzgewölbt. Der Ausgang nach außen ist 1925 ausgebaut worden, die Tür ist von Tischlermeister Paul Müller gestiftet. Ihr besonderer Schmuck sind drei gotische Schränke. Der größte trägt

die Jahreszahl 1513 und Kreuz und Stern, das Zeichen der Kreuzherren vom Breslauer Matthiasstift; denn der Pfarrer Johannes Ruster, der die Schränke hat machen lassen, war ein Kreuzherr aus diesem Stifte. Der große Schrank ist vierteilig und hat Zinnenkrönung und Spruchbänder in Flachschnitzerei: „Alhi“ steht auf einem Felde; schon daß der Spruch nicht weitergeht, zeigt, daß der Schrank nicht mehr alle ursprünglichen Teile besitzt. Der Rahmen um alle vier Teile ist reich geschnitzt, die beiden inneren Teile sind bereits Renaissance, die äußeren tragen noch gotischen Charakter. Die beiden andern ähnlichen Schränke sind drei- bzw. zweistöckige Wandschränke mit Schnitzereien spätmittelalterlichen Gepräges. Die wertvollen Stücke verdienen eine sachgemäße Wiederherstellung. In der Sakristei ein schönes silbernes Rauchfaß mit zugehörigem Schiffchen und der Inschrift: „Pro Ecclesia S. Andreae Neoforensi sub Archipresbytero Joanne Petro Pachur procuratum Anno 1709—1722.“ Also Erzpriester Pachur hat diese schönen Stücke beschafft.

## Die Kreuzkirche.

Die Kirche zum hl. Kreuz gehörte zum Minoritenkloster, das 1318 zum ersten Male erwähnt wird, aber sicher älter ist. 1428 haben die Hussiten es zerstört. Das Kloster war bis 1721 ein Holzbau. 1527 fiel das Kloster an die Stadt, die Kirche wurde evangelisch, das Kloster Hospital. Erst 1675 kehrten die Minoriten nach Neumarkt zurück. Sie haben die Kirche wieder erneuert und 1722 das hölzerne Kloster durch ein massives ersetzt. Am 22. Juni 1727 hat Weihbischof Daniel von Sommerfeld die Kirche konsekriert. 1810 wurde das Kloster vom Staat aufgehoben. Am 7. 3. 1812 schenkte der König Kirche und Kloster der evangelischen Gemeinde, die die Kirche als Magazin vermietete. 1902 wurde das Presbyterium abgebrochen. Im Jahre 1933 wurde die Kirche zum evangelischen Gottesdienst hergerichtet, die alte evangelische Kirche wurde 1935 Museum. Die Minoritenkirche wurde nach dem Entwurf von Klein in Breslau wiederhergestellt. Sie erhielt einen neuen Turm in der Nordostecke, einen kurzen Choranbau nach Osten, eine Westvorhalle und einen Südanbau für Sakristei und Gemeindezwecke. Im Innern machte die Anpassung der vierjöchigen Halle an die Bedürfnisse des protestantischen Gottesdienstes große Veränderungen nötig. Das Ostfenster geht auf einen Entwurf des Malers Wystub zurück, das Tympanonrelief (Kreuzigung) schuf Prof. Czeczalka in Breslau.

Die ehemalige Klosterkirche bildet mit den einstigen Klostergebäuden und der Stadtmauer eine Baugruppe von seltener Geschlossenheit. Die vierjochige Hallenkirche, mit Strebebepfeilern besetzt, ist ein prunkloser Bau, wie es dem Geiste der Bauherrn, eines Bettelordens, entspricht. Und doch ist es eine reizvolle Baugruppe. Im Mauerwerk wechseln wie in der Pfarrkirche die ziegelroten Läufer mit dunkelglasierten Bindern. West- und Nordseite zeigen schöne Portale, das im Norden mit einer Maske im Scheitel des Spitzbogens, im Westen mit dem neuen Tympanon. An der Nordostseite ist in der Richtung der Querachse eine einjochige, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenene Kapelle angebaut, sie war dem hl. Antonius von Padua geweiht. Beim Eintritt von Westen her überraschte in der alten und überrascht in der trefflich wiederhergestellten Kirche der künstlerisch gestaltete Raum mit seinem hohen Gewölbe im dreifachen Schiff. Die Seitenschiffe haben spätgotische Kreuzgewölbe, das Mittelschiff ist mit Gewölben aus dem frühen 18. Jahrhundert bedeckt.

Im Südosten ist ein alter Raum als Taufkapelle eingerichtet; hier findet sich an der Wand das Wappen des Franziskanerordens.

In der Antoniuskapelle finden wir zwei Inschriften aus der Franziskanerzeit:

1. „Altare hoc Omnipotenti Deo in honorem Sanctissimae Virginis Mariae Dolorosae erectum privilegio quotidiano perpetuo ac libero pro omnibus defunctis ad quoscunque sacerdotes vigore Brevis Benedicti Papae XIV. die IV. Octobris MDCCLI insignitum atque a Ministro Generali Ordinis die IX. mensis Martii 1753 designatum.“  
Danach hat Benedikt XIV. am 4. 10. 1751 einem Altar der Kirche das immerwährende Altarprivileg für die Armen Seelen verliehen, und der

Ordensgeneral hatte am 9. 3. 1753 dafür den Altar der schmerzhaften Mutter bestimmt.

2. „Missae omnes ad altaria huius Ecclesiae pro Summis Pontificibus, Cardinalibus Protectoribus Ordinis ac Fratribus defunctis ab eiusdem Ordinis Sacerdotibus celebratae indulto altaris privilegiati perpetuo gaudent vigore Brevis Benedicti Papae XIII. die XXXI. Januarii 1725. Insuper Missae omnes in obitus vel alio die pro iisdem enuntiatis personis ac etiam pro Viceprotectoribus, Ordinariis loci, Benefactoribus ipsisque fratribus et monialibus Ordini subiectis horumque tantum genitoribus a quovis sacerdote celebratae eodem perpetuo altaris privilegio gaudent ex indulto Benedicti Papae XIV. die IV. Septembris 1751.“ Also allen Messen, die an einem der Altäre der Klosterkirche von einem Franziskaner für den Papst oder den Kardinalprotector gefeiert werden, verleiht Benedikt XIII. am 31. 1. 1725 das Altarprivileg. Benedikt XIV. hat es am 4. 9. 1751 auf alle Messen ausgedehnt, die ein Priester in dieser Kirche, auch für den Vice-Protector, den Ortsbischof, die Wohltäter, die männlichen und weiblichen Mitglieder der franziskanischen Ordensfamilie oder deren Eltern feiert. Das Altarprivileg ermöglicht dem Priester die Gewinnung eines vollkommenen Ablasses für die armen Seelen.

Als die Kirche zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet wurde, erhielt sie auch eine entsprechende neue Ausstattung. Aus der alten Kirche wurden zwei gleichgestaltete Beichtstühle in die Sakristei der neuen Kirche übernommen, auf denen steht: „Deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9. V. 2. Friedrich Lange 1749 den 26. Febr.“

An der Außenseite der Kirche ist das marmorne Lavabo aus dem einstigen Klosterrefektorium eingemauert.

An der Außenseite der Antoniuskapelle sind zwei Grabsteine eingelassen. Ihre Inschriften lauten:

1. „Anno 1641 den 8. Aprilis um 1 Uhr des Nachts ist der wohledle gestrenge Herr Melchior von Hohberg auf Fuchsmühle, nachdem er mit der wohledlen vielehrentugentreichen Frawen Magtalena Hohbergin geborenen Schellendorfin aus dem Hause Neudeck in friedliebender Ehe gelebet nur 11 Wochen, seines Alters 27 Jahr, im Herrn selig entschlafen, ruhet allhier, erwartend der fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben.“ Darüber steht „Christus ist mein Leben“, darunter „Sterben ist mein Gewinn“. In den Ecken vier Wappen.

2. „Christi Blut mein Erbgut. Anno 1628 den 27. Marty ist die tugendsame Fraw Rosina Stüsselin geborne Pförtnerin sanft und selig im Herrn Christo ihrem lieben Heilandt und Seligmachern vorschieden. Hat mit zwei Männern in der Ehe gesessen, mit dem ersten Christoph Brauden, Barbier, in der Ehe zugebracht 10 Jahre 6 Wochen, mit ihm gezeuget 4 Kinder, drei Söhne und eine Tochter, und in ihrem Witwenstande einsam verblieben 4 Jahre 6 Wochen, mit dem andern Manne Christoph Stüsseln, auch Barbier, nur 5 Wochen 2 Tage friedlich verlebet, ihres Alters 30 Jahre und 7 Wochen. Erwartet der bald zukünftigen fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben.

.... in Christo Jesu Wunden  
Trösten mich alle Stunden;  
Auch unter meines Grabes Decken  
Wird mich Gott aufwecken.“

## Die Nikolaikirche.

In Neumarkt wird 1385 zum ersten Male das Nikolaushospital genannt. Arme und Kranke wurden hier aufgenommen. Es stand außerhalb der Stadtmauern in der Liegnitzer Vorstadt rechts von der Straße nach Propstei. Neben dem Hospital stand die Kirche. Im Jahre 1633 wurden Spital und Kirche niedergebrannt. Das Spital wurde wieder aufgebaut, das Kirchlein aber nicht; die Reste seiner Mauern wurden 1756 abgetragen. Es blieb nur noch ein Mauerrest übrig, an dem man ein altes Holzkreuz sehen konnte, das den Brand von 1633 überstanden hatte. Nach der Verlegung des Hospitals im Jahre 1809 schwand auch dieser letzte Rest des Niklauskirchleins. Das Holzkreuz befindet sich jetzt in der evangelischen Kirche auf einem Seitenchor.

## Die Thomaskirche.

Auf einer kleinen Anhöhe vor dem Schweidnitzer Tore erhob sich früher links von der Straße nach Dietzdorf ein Kirchlein, das dem hl. Thomas geweiht war und mit seinen Türmen weithin sichtbar war. Ein Gottesacker umgab das malerisch gelegene Kirchlein, das 1401 zum ersten Male erwähnt wird. Die Kapelle bestand bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. 1594 wurde noch gesammelt zum Bau einer Empore in der Thomaskirche und zur Beschaffung einer Glocke als Ersatz für die beiden Glocken, die 1531 wegen der Türkengefahr abgenommen und zu Feuerbüchsen umgeschmolzen worden waren. Im Jahre 1677 war von der Kirche nichts mehr vorhanden, der Kirchhof wurde noch 1752 benutzt, hundert Jahre später war er außer Gebrauch.

## **Die Herz Jesu-Kapelle im Krankenhaus.**

Im Erdgeschoß des 1926 bis 27 erbauten St. Elisabeth-Krankenhauses der Grauen Schwestern befindet sich die Herz Jesu-Kapelle, der Kardinal Bertram im Jahre 1927 die kirchliche Weihe gab. Ihr Altar zeigt ein Herz Jesu-Bild zwischen Statuen des hl. Judas Thaddäus und der hl. Elisabeth. Rechts und links vom Altare stehen auf Postamenten Figuren der Mutter Gottes und des hl. Joseph ohne künstlerischen Wert.

## **Die Kreuzkapelle im Karitasheim.**

Das 1934 erbaute Karitasheim beherbergt einen modernen Kindergarten, eine Handarbeitsschule und ein Altersheim. Seine Kapelle befindet sich im zweiten Stock. Sie ist einfach gehalten und stimmt doch zur Andacht. Maler Christen in Breslau hat sie farbig behandelt und mit christlichen Symbolen geschmückt. An die Wand über dem einfachen Altar hat er ein schlichtes Kreuz gemalt, das später durch eine Kreuzigungsgruppe ersetzt werden soll. Rechts und links vom Altar die unbedeutenden Statuen U. L. Frau von Lourdes und des hl. Joseph. Altar, Kommunionbank und Bänke wurden einfach, aber geschmackvoll von Tischlermeister Franz Klepka in Neumarkt hergestellt. Die Leuchter und die beiden versilberten Ampeln, die Meister Erich Adolf in Breslau lieferte, sind eine Zierde für die Kapelle,



## Die Propsteikirche.

Schon frühzeitig, schon unter Bischof Lorenz (1203—32) gab es ein Hospital für aussätzigige Frauen in Propstei. Herzog Heinrich I. ist wohl sein Gründer, seine Gattin, die hl. Hedwig, seine große Wohltäterin. Die hier untergebrachten aussätzigigen Frauen nahm sie in ihre besondere Obhut, mehrmals in der Woche sandte sie ihnen Geld, Fleisch, Wildpret, Kleider und andere zum Leben notwendige Dinge in reichem Maße, kurz, sie versorgte sie wie ihre ganz besonders geliebten Töchter. Noch heute erinnert der Hedwigsbrunnen in der Nähe der Kirche an die Beziehungen der heiligen Frau zu dem Hospital. Das Dorf Spitteldorf wurde dem Spital vom Herzog als Eigentum überwiesen. Papst Innozenz IV. hat 1245 die Stiftungen, die dem Hospital gemacht worden waren, bestätigt. Es stand unter dem Schutz der hl. Elisabeth, die ihr Hedwig wohl selbst als Patronin bestimmt hat. 1349 erwarb das Benediktinerstift Opatowitz in Böhmen das Patronat über die Stiftung. Als die Hussiten 1426 die Abtei Opatowitz zerstörten, flüchteten Abt und Mönche nach Neumarkt und blieben bis 1535 in der Propstei, in diesem Jahre starb Abt Gregor Rüdiger, andere Mönche waren nicht mehr vorhanden. Der Bischof zog die Propstei als herrenloses Gut ein; sie wurde 1560 zur Errichtung einer Schule an der Domkirche bestimmt, 1564 wurde die Propstei endgiltig in das Schülerhospital zu St. Johannes in Breslau einverleibt; wie dieses wird sie seitdem vom Domkapitel verwaltet.

Die Kirche, der Mutter Gottes geweiht, erweist sich mit ihrem eingezogenen quadratischen Chor

und der ebenfalls eingezogenen halbkreisförmigen Apsis als dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstammend; das Langhaus entstammt dem 14. Jahrhundert. Im Jahre 1699 wurde, nach Renovationen in den Jahren 1608 und 1663, die Kirche umgebaut, man erweiterte u. a. die Fenster und zog das Tonnengewölbe des Langhauses ein. In den Freiheitskriegen hat die Kirche sehr gelitten, deshalb wollte der Landrat 1816 sie als Landwehrzeughaus verwenden; das Domkapitel schlug den Antrag ab und nahm Erneuerung der Kirche in Aussicht. 1871 wurde die Kirche wiederhergestellt, so daß sie wieder benutzt werden konnte. Jetzt bedarf sie wiederum einer Erneuerung.

Die Apsis ist mit vier, die Südwand des Chores mit zwei Lisenen fast quadratischen Grundrisses besetzt. Die Sakristei ist nordöstlich angebaut. Eingänge finden sich an der Nord- und Südseite, nicht an der Westseite. Der barocke Dachreiter ist durchsichtig. Das Langhaus ist dreijochig. Über dem Südeingang steht ein altes Holzkreuz.

Der Hochaltar ist gemauert, sein Bild zeigt Maria als Königin des Fegfeuers, das obere Bild zeigt die hl. Dreifaltigkeit. Auf dem Altare stehen zwei Zinnleuchter vom Nepomukaltar der Pfarrkirche, wie ihre Inschrift sagt: Pro templo parochiali Neofori S. Andreae ad altare S. Joannis Nepomuceni anno 1772.

An der Nordseite des Chores lesen wir folgende Inschrift: „D(eo) O(ptimo) M(aximo). Templum hoc vitio vetustatis fatiscens, pia Capituli Wratislaviensis cura, securitati et decori restituit ac ritu solemniter in honorem Beatae Mariae Virginis in coelos Assumptae consecravit Joannes Brunetti Episcopus Lacedacmoniensis Saffraganeus Wratislaviensis, Cathedralis et Collegiatae Ecclesiae

ibidem ac Majoris Glogoviae respective Praelatus Custos et Canonicus, Serenissimi et Reverendissimi Principis ac Domini Domini Francisci Ludovici Episcopi Wratislaviensis etc. Consiliarius et Excelsi Regiminis Nissensis Praesidens, anno Domini MDCC die XXI. Octobris. Qui, ut sua humilis in Reginam Coeli devotio constaret, missam cum litanis eiusdem Beatae Mariae Virginis singulis diebus Sabbati et festis Conceptionis, Desponsationis, Purificationis, Annuntiationis, Visitationis, Assumptionis et Praesentationis perpetuo celebrandas de proprio aere instituit.“ Danach hat das Breslauer Domkapitel die vom Alter gefährdete Kirche wieder in Bauzustand versetzt und ausgestattet. Weihbischof Johann Brunetti, Titularbischof von Lacedämon, Kustos des Domkapitels und Kanonikus von Groß Glogau, Rat des Kurfürsten Franz Ludwig, Regierungspräsident in Neisse, hat am 21. 10. 1700 die Kirche feierlich konsekriert und eine Stiftung gemacht, daß Messe und Lauretanische Litanei jeden Sonnabend und an Mariens Empfängnis, Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt und Darstellung gehalten werden soll.

Gegenüber der Inschrift steht im Chor auf niedrigem Sockel eine lebensgroße steinerne Statue der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf der Hüfte, die ursprünglich einen anderen Platz hatte.

Die beiden Seitenaltäre sind gleich gestaltet; an jedem zwei Bilder, das größere stellt hier den hl. Josef mit dem Jesuskinde, das mit dem Kreuze die Schlange tötet, dort den hl. Johannes den Täufer dar; die oberen Bilder sind besonders schön, sie zeigen Maria und die hl. Hedwig.

## Die Annakirche in Schöneiche.

In einer Urkunde des Breslauer Herzogs Heinrich V. von 1311 wird Johannes Pfarrer von Schoneych als Zeuge genannt. Im Jahre 1311 also bestand die Pfarrei Schöneiche bereits. Die Kirche aber bezeugt mit ihrer halbkreisförmigen Apsis und ihren kleinen rundbogig geschlossenen Fenstern, daß sie in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut ist, also vor dem Mongoleneinfall 1241; die hl. Hedwig also hat die Schöneicher Kirche gekannt, sicherlich besucht und vielleicht an ihrem Bau mitgewirkt. Von 1529 bis 1654 war die Kirche evangelisch, seit 1644 ist die Pfarrei Schöneiche mit der Pfarrei Neumarkt vereinigt. Die Kirche ist 1630, während des dreißigjährigen Krieges, niedergebrannt worden. Noch 1667 standen nur die vier Mauern ohne Dach, die Ruine war völlig mit Unkraut überwuchert. Aber erst 1698 wurde der Aufbau der Kirche durchgeführt. Der Dachreiter scheint erst 1767 aufgesetzt worden zu sein. 1824 ist die Kirche erneuert worden. Im Jahre 1914 erhielt sie von Rittergutsbesitzer Walter eine von Geitner in Breslau gegossene Glocke. 1929 wurde die Kirche im Innern restauriert, Christen-Breslau hat sie ausgemalt.

Die Kirche ist aus Feldsteinen erbaut, aber verputzt. Der Chor ist eingezogen, niedriger als das Langhaus und mit einer romanischen halbrunden Apsis geschlossen, die drei schmale halbrund geschlossene Fenster hat. Der Dachreiter ist mit Schindeln gedeckt und mit Holz verkleidet, auf der Fahne steht 1787. Die Sakristei ist im

Nordosten angebaut, der Südseite ist eine Vorhalle vorgelegt. Der Westen hat keinen Eingang. Das Langhaus ist zweiachsig. Der Chor ist kreuzgewölbt. Zur Sakristei führt eine Renaissance-tür, die im Innern mit Pflugscharen verkleidet ist. Der Barockaltar hat als Bild Anna mit ihrer Tochter Maria; auf dem Buche, das Anna in den Händen hält, steht in französischer Sprache: Tige de Jessé (Stammvater Jesse); in den Seitenschlägen finden wir den Pelikan und das Lamm Gottes, über dem Tabernakel einen Reliquien-schrein. Der neueren Kanzel gegenüber der Rosenkranzaltar mit Rosenkranzbild und den neueren Figuren des hl. Aloisius und der hl. Hedwig. An Bildern findet sich im Chor eine heilige Familie und eine Mutter Gottes von Czenstochau, im Langhaus eine barocke Kreuzigung und gegen-über eine Statue des hl. Johannes von Nepomuk.

An Grabsteinen finden sich in der Kirche die für Donatus und Barbara Donigan und für einen Herrn von Seidlitz, die beiden ersten mit dem Flachbild der Kinder, das dritte mit acht Wappen und einem Relief der Auferstehung, vor der die Familie des Verstorbenen kniet.

1. „Anno 1611 den 8. Februarii zwischen 12 und 1 zu Nacht ist in Gott selig entschlafen des edlen ehrenvesten und wohlbenambten Herrn Conradt Donigan von Sedanitz auf Nieder Steinaw und Dirren Kunzendorf geliebtes Söhnlein Johannes Donatus, seines Alters 16 Wochen.“ Vier Wappen, das der Mutter ist das der Gellhorn.

2. „Anno 1621 den 23. Junii verschied des weiland edlen gestrengen und wohlbenambten Herrn Conradt Donigan von Sedanitz auf Nieder Steine und Durren Kunzendorf geliebtes Töchterlein Barbara, ihres Alters drei Jahre. D(er G(ott) g(enade).“ Der Vater war also inzwischen gestorben.

3. „Anno 1574 Jahr den 27. November ist in Gott entschlafen der edle wohllehr und gestrenge auch wohlbenampte Herr...“ Mehr ist nicht zu lesen, dem Wappen nach aber war es ein Herr von Seidlitz, vielleicht der Vater des 1601 auf Falkenhain nachweisbaren Hans Seidlitz.

Die Kirchhofmauer ist aus Feldsteinen erbaut. An ihrer Nordostecke erhebt sich das Denkmal zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Gemeindeglieder.

#### S c h r i f t t u m.

L u t s c h, Hans. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. II. Die Landkreise des Reg.-Bezirks Breslau. 1889.

K i n d l e r, Paul. Geschichte der Stadt Neumarkt Bd. 1, 2. A. 1934. Bd. 2 1907.

D a m e s, Theodor. Die katholische Pfarrkirche zu Neumarkt, eine romanische Basilika. In: Festschrift zum zehnjährigen Bestehen des Reformrealgymnasiums Neumarkt. 1930. S. 76—84.

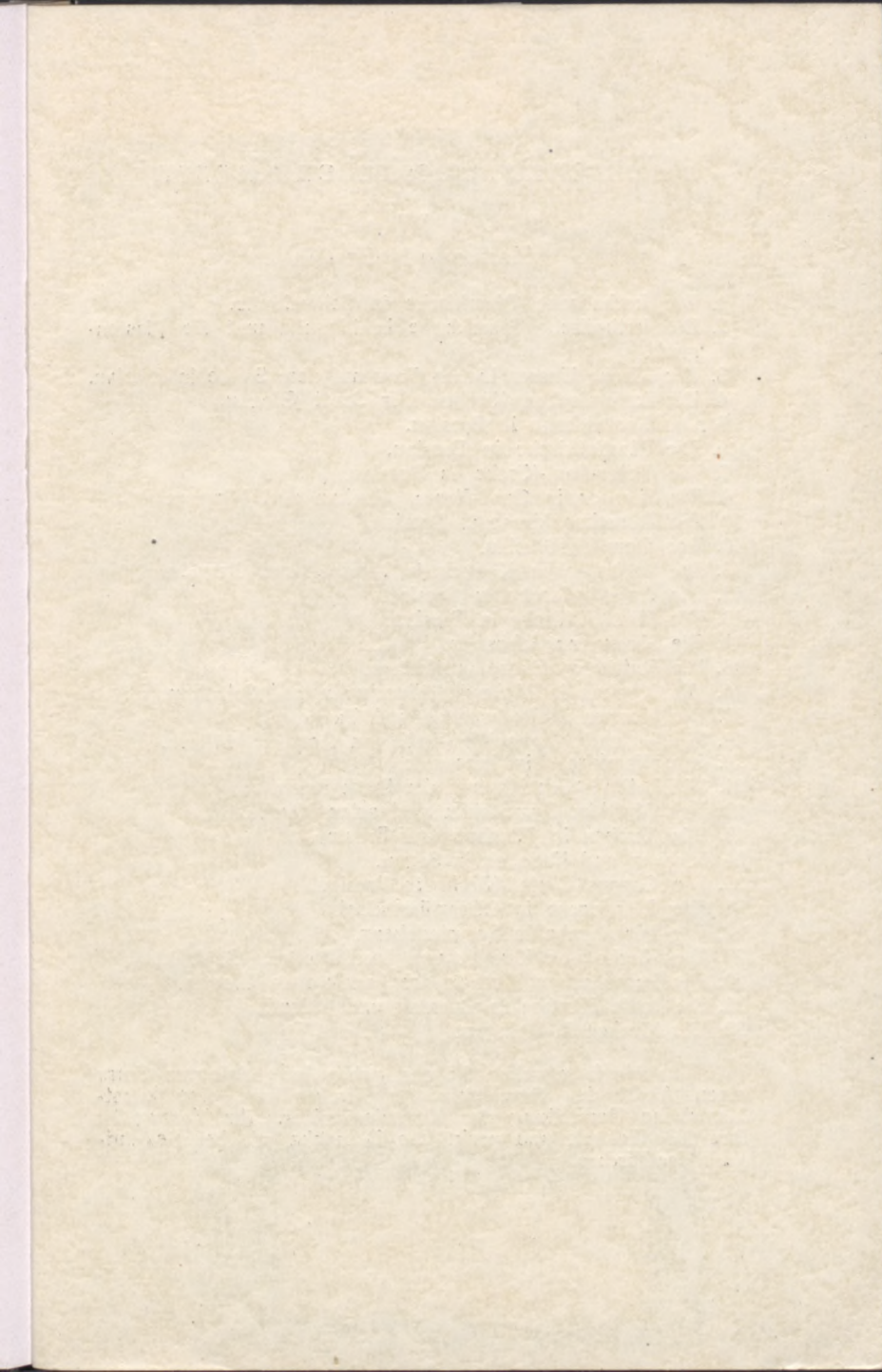
S a m u l s k i, Robert. Die Neumarkter Pfarrherren von 1654—1929. In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 2 (1937) 163—172.

Biblioteka Główna UMK



300050076537





735

Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

586816

# Führer zu schlesischen Kirchen

von

**Hermann Hoffmann**

1. Die katholische Pfarrkirche in Schweidnitz.
2. Die katholische Pfarrkirche in Liegnitz und die Piastengruft.
3. Die Kirche Unsrer Lieben Frau auf dem Sande in Breslau.
4. Die katholischen Kirchen der Stadt Glogau.
5. Die Kreuzkirche in Breslau.
6. Die Martinikirche in Breslau.
7. Die Peter-Paul-Kirche in Breslau.
8. Die Kirchen in Groß-Bresa, Nimkau und Nippern.
9. Die Dorotheenkirche in Breslau.
10. Der Dom zu Breslau.
11. Die katholischen Kirchen in Neusalz und Rauden.
12. Die Antoniuskirche in Breslau.
13. Die Matthiaskirche in Breslau.
14. Die Kirche zu Schosnitz.
15. Die Katharinenkirche in Kattern.
16. Die Kirchen in Malkwitz, Puschwitz und Schalkau.
17. Die Kirchen in Rothsürben und Tauer.
18. Kloster und Kirche Wahlstatt von Gotthard Münch.
20. Die Pfarrkirche in Jauernick.
21. Die katholischen Kirchen der Stadt Brieg.
22. Das Matthias-Gymnasium und seine Kirche.
23. Die Kirchen in Jätschau und Brostau.
24. Kirchen und Kapellen in Sagan.
25. Die Corpus Christi-Kirche in Breslau.
26. Die Pfarrkirche in Obergläfersdorf.
27. Die Pfarrkirche in Schmiedeberg.
28. Die Kirche von Kaubitz von Josef Hettwer S. V. D.
29. Die katholischen Kirchen des Landkreises Glogau.
31. Die kath. Kirchen in Bunzlau und Tillendorf.
32. Die Kirchen in Striegau.

Die Hoffmannschen Führer geben in gedrängter Form einen Abriss der Geschichte der Kirchen und eine kunsthistorische Darstellung der Kunstdenkmäler. Ihr Vorzug ist ihre Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit bei Besichtigung der Kirchen.

Biblioteka Główna UMK



300050076537